

Dagmar Freist, Sabine Kyora, Melanie Unseld (Hg.)

Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit als kulturhistorisches Phänomen

Räume — Materialitäten — Erinnerungen

Aus:

Dagmar Freist, Sabine Kyora, Melanie Unseld (Hg.)

**Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit
als kulturhistorisches Phänomen
Räume – Materialitäten – Erinnerungen**

Januar 2019, 252 S., kart., Klebebindung, 2 SW-Abbildungen, 10 Farbabbildungen

34,99 € (DE), 978-3-8376-4528-6

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4528-0

Warum gilt der Komponist und Pianist Anton Rubinstein einigen als Russe und anderen als Deutscher? Anhand dieser und weiterer transkultureller Biographien von Komponisten, Schriftstellerinnen, Angehörigen der Herrnhuter Brüdergemeine, aber auch von Artefakten u.a., analysieren die Beiträge des Bandes die eigenen sowie zugeschriebenen Einordnungen in gesellschaftliche Kontexte. Betrachtet werden vor allem soziale, kulturelle und religiöse Zugehörigkeiten – und Mehrfachzugehörigkeiten – von Einzelnen und Gruppen, die zudem historischer Wandlung unterliegen.

Dagmar Freist ist Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und leitet seit Januar 2018 das Akademieprojekt »Prize Papers«. Sie ist stellvertretende Co-Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs »Selbst-Bildungen«. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Öffentlichkeit und politische Kultur, religiöse Pluralisierung, Netzwerkforschung und Kulturtransfer sowie Praktiken der Subjektivierung in historischer und transkultureller Perspektive.

Sabine Kyora ist Professorin für Deutsche Literatur der Neuzeit an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und stellvertretende Co-Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs »Selbst-Bildungen«.

Melanie Unseld ist Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zuvor war sie von 2008 bis 2016 Professorin für Kulturgeschichte der Musik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4528-6

Inhalt

Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten

Räume | Materialitäten | Erinnerungen

Vorwort

Dagmar Freist, Sabine Kyora und Melanie Unseld | 9

Verschleppte Kinder im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und die Grenzen transkultureller Mehrfachzugehörigkeit

Rebekka von Mallinckrodt | 15

Jeux charmants

Transkulturelle Mehrfachverortungen in André Campras *L'Europe Galante* (1697) zwischen Musikhistoriografie, Politik und Publikum

Gesa zur Nieden | 39

Belonging and Belongings

Identity, Emotion and Memory stored in a Tobacco Box

Angela McShane | 59

Wo wurdest Du geboren, und wo überall hast Du gelebt?

Mehrfachzugehörigkeiten und Selbstverortungen am Beispiel der Herrnhuter Weltgemeinde im 18. Jahrhundert

Dagmar Freist | 83

»Zwischen seinen Nationen zerrieben«

Nationale Doppelzugehörigkeit als Dilemma des Komponisten Anton Rubinstein

Stefan Weiss | 103

Heinrich Schenker

Deutscher und Jude im ›confessionellen Incognito‹

Martin Eybl | 119

(Nicht)verortet

Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten
in Charlotte Salomons *Leben? Oder Theater?*

Melanie Unseld | 141

»Der Schein des Dazugehörens«

Zugehörigkeit als geteiltes Gefühl in Herta Müllers Poetik-Vorlesungen

Marion Acker und Anne Fleig | 153

»Was ist damals in Baku passiert?«

Kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten und Gedächtnisdiskurse bei
Autorinnen und Autoren mit osteuropäischem Hintergrund am Beispiel
von Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt*

Axel Dunker | 169

Zugehörigkeit, Autorschaft und die Debatte um eine ›Migrationsliteratur‹

Saša Stanišić und Olga Grjasnowa im literarischen Feld Deutschlands

Ruth Steinberg | 181

»Neue Deutsche« mit Islam-Bezug:

Navid Kermani und Zafer Şenocak

Kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten in der Einwanderungsgesellschaft

Michael Hofmann | 207

Türkei und zurück

Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeit in Emine Sevgi Özdamars
Die Brücke vom goldenen Horn und Orhan Pamuks *Schnee*

Sabine Kyora | 231

Autorinnen und Autoren | 245

Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten

Räume | Materialitäten | Erinnerungen

Vorwort

Zugehörigkeiten, so eine der gesellschaftstheoretischen Grundannahmen, bestehen immer in Relation zu etwas, und lassen sich in historischer Perspektive institutionell (Vereine, Verbände etc.), sozial (Milieus, Gruppen), kulturell (Religion, Musik, Kunst, Literatur) und rechtlich (Territorien, Nation) sowie medial (Briefnetzwerke, Internetforen) umschreiben und ableiten. Zugehörigkeiten haben eine hohe Relevanz für die Selbstverortung von Personen und ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung. Sie sind sowohl der Ausgangspunkt als auch das Ergebnis individueller und kollektiver Formen der Subjektivierung, beobachtbar etwa in der Hervorbringung spezifischer (sub-)kultureller Milieus, Sprache, Kleidung, Musik, Geschmack und Rituale, sie lassen sich räumlich verorten, werden materialisiert in Dingen und deren Gebrauchsweisen und in das kollektive Gedächtnis von Gruppen aufgenommen und permanent (re-)aktualisiert.

Während Joanna Pfaff-Czarnecka in ihrer sozialanthropologischen Studie *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung* auf die affektive Dimension von Zugehörigkeit aufmerksam gemacht hat, die sich in dem Bedürfnis nach (Selbst-)Verortung in vertrauten sozialen Feldern und in der Bezugnahme auf geteilte Wissensvorräte und Erfahrungen gründet,¹ wäre – praxeologisch gewendet – zu argumentieren, dass Zugehörigkeit Routinen und Praktiken in einer Welt gemeinsamer Bedeutungen hervorbringt und zugleich durch diese hervorgebracht wird. Insbesondere praxeologisch-soziologische Studien haben den latenten »Gemein-Sinn« gemeinsamen Handelns und Sprechens betont sowie die Wirkmächtigkeit kollektiver Wissens- und Deu-

1 | Pfaff-Czarnecka, Joanna: *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung* (= *Das Politische als Kommunikation*, Bd. 3), Göttingen 2012.

tungsschemata, die bestimmte Handlungsweisen nahelegen und andere als unpassend verwerfen.²

Ist dieser latente »Gemein-Sinn« die Grundlage intelligiblen sozialen Verhaltens und zugleich die affektive Dimension der Zugehörigkeit, so stellt sich die Frage, wie sich Zugehörigkeiten *denken* lassen in Gesellschaften, die von Migration sowie sozialer und räumlicher Mobilität geprägt waren und sind.³ Wie verorten sich Menschen selbst, und wie werden sie verortet unter Bezugnahme auf sehr unterschiedliche räumliche und zeitliche Dimensionen, welche kulturellen, religiösen und künstlerischen Zugehörigkeiten bilden sie in jeweils unterschiedlichen (Migrations-)Kontexten aus?

Hieran anknüpfend geht es in vorliegendem Band um eine diachrone Betrachtung solcherart Mehrfachzugehörigkeiten, und zwar anhand vorgenommener Selbstverortungen, aber auch beobachtbarer Zuordnungen durch andere: Wie verorten Akteurinnen und Akteure ihr Selbst in verschiedenen, parallel erfahrbaren, aber möglicherweise zeitlich und räumlich versetzten Zeit/Raum-Dimensionen? Und wie gehen sie mit Brüchen um? Es geht um Beobachtungen, wie Mehrfachzugehörigkeiten erlebt, gestaltet und thematisiert werden und welche narrativen Muster aufgerufen, welche künstlerischen Praktiken und solche der Selbst-Bildung in transkulturell versetzten Raum/Zeit-Strukturen erkennbar werden. Neben Praktiken des Alltags interessieren dabei auch ästhetische (Dis-)Kontinuitäten bzw. die Frage, welche künstlerischen Praktiken der Mehrfachverortung erkennbar werden, und wie sich künstlerische Mehrfachverortungen und Akkulturationsprozesse zueinander verhalten. Wie verschränken sich Zeit- und Raumstrukturen, Erinnerung und Gegenwart in Narrationen des Selbst, also in Autobiographien, Tagebüchern und anderen Egodokumenten? Schließlich geht es, neben der Beobachtung und der Narration auch darum, welche Rolle der Materialität der Zugehörigkeiten zukommt, die sich in Umgangsweisen mit Dingen und künstlerischen Praktiken ausdrückt: Welche Bedeutungsverluste oder -transformationen erleben Dinge und deren Gebrauch in neuen Kontexten, im Verlauf der Generationen und welche Rolle spielen sie als Wissensspeicher und Marker einer vergangenen aber gegenwärtig aktualisierten raum-zeitlichen Zugehörigkeit?

Um diese Themen in einem interdisziplinären Kontext diskutieren zu können, waren anlässlich des Symposiums »Transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten: Räume, Materialitäten, Erinnerungen« im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs 1608/2 »Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive« im Februar 2016 Kolleginnen

2 | Hörning, Karl H.: Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens, Weilerswist 2001.

3 | Ulbrich, Claudia/Medick, Hans/Schaser, Angelika (Hg.): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, Köln/Weimar/Wien 2012.

und Kollegen der Geschichtswissenschaft, der Germanistik und der Musikwissenschaft eingeladen, Beispiele transkultureller Mehrfachzugehörigkeiten seit der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart vorzustellen. Die vorliegenden Beiträge bündeln die Vorträge des Oldenburger Symposiums, das durch eine Lesung der Autorin Anna Galkina (*Das kalte Licht der fernen Sterne*, 2016) sowie durch interdisziplinäre Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen begleitet worden war.

Rebekka von Mallinckrodt (»Verschleppte Kinder im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und die Grenzen transkultureller Mehrfachzugehörigkeit«) geht mit der Perspektive auf verschleppte Kinder der Frage nach, wie sich in Fällen erzwungener Migration transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten ausprägen konnten, wie sie wahrgenommen und ausgestellt bzw. instrumentalisiert wurden. Historische Forschungen über Fälle verschleppter Kinder werden dabei, so Mallinckrodt, nicht nur durch die hohe Mobilität und den sozial niedrigen Stand erschwert, was die Sklavereiforschung insgesamt betrifft, sondern insbesondere auch durch das jugendliche Alter der Verschleppten. Zugleich sind es just jene »Hofmohren« oder kleinen »Mohrinnen«, die in der Repräsentationskultur des Adels des 18. Jahrhunderts fest verankert waren – erkennbar noch in der Rokoko-Rezeption von Hugo von Hoffmannsthal und Richard Strauss. Als Grenz- und Extremfälle zeigen die Beispiele verschleppter Kinder, welche »Mindestvoraussetzungen für die Ausbildung transkultureller Mehrfachzugehörigkeiten vorhanden sein müssen«, um historisch als Beispiele transkultureller Mehrfachzugehörigkeit überhaupt greifbar zu werden.

Gesa zur Niedens Beitrag (»*Jeux charmants*: Transkulturelle Mehrfachverortungen in André Campras *L'Europe Galante* (1697) zwischen Musikhistoriografie, Politik und Publikum«) wendet sich einem 1697 erstmals aufgeführten *opéra-ballet* zu, in dem ausgewählte »Nationen« in kontrastierender Art und Weise auf die Bühne gebracht werden sollten: André Campras und Antoine Houdar de la Mottes *L'Europe Galante*. Diese theatrale Darstellungsform kultureller Stereotype in *L'Europe Galante* war die Grundlage für nachhaltigen Erfolg, nicht nur im gesamten 18. Jahrhundert auf der Bühne, sondern auch bis in die Gegenwart in der Forschung. Gesa zur Niedens Beitrag nimmt mithilfe einer musikdramaturgischen Analyse beides in den Blick: die Gewichtung kultureller Stereotypisierung im Werk selbst und in seiner Rezeption. Sie stellt dabei die Frage, ob es sich in den fünf Entrées des *opéra-ballets* tatsächlich um kontrastierende Miniaturen kultureller Stereotype handelt oder ob *L'Europe Galante* einer übergreifenden musikalischen Dramaturgie folgt.

Angela McShanes Beitrag (»Belonging and Belongings: Identity, Emotion and Memory stored in a Tobacco Box«) widmet sich Gegenständen einer sozial wie geographisch weitverbreiteten Alltagspraxis: Tabakdosen wurden für die Aufbewahrung des wertvollen Rauschmittels verwendet und zeigen in ihrer Materialität wie in ihrem Dinggebrauch Spuren eben dieser Praxis. Anhand

ihrer Analyse von Tabakdosen des 17. und 18. Jahrhunderts gibt McShane Einblicke in die soziale, ökonomische und politische Bedeutung des hochmobilen Gegenstandes und der damit verbundenen Praktiken.

Davon ausgehend, dass zwar die Regelungen der religiös-konfessionellen, der sozialen oder der obrigkeitlichen Zugehörigkeit in der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert auf Vereindeutigung abzielte, die Realitäten innerhalb gesellschaftlicher Dynamiken aber keineswegs eindeutig waren, analysiert Dagmar Freist in ihrem Beitrag (*»Wo wurdest Du geboren, und wo überall hast Du gelebt? Mehrfachzugehörigkeiten und Selbstverortungen am Beispiel der Herrnhuter Weltgemeinde im 18. Jahrhundert«*) die von hoher Mobilität geprägte Herrnhuter Brüdergemeine. Quellen lassen unter dieser Perspektive Versuche erkennen, den individuellen Ort in einer komplexen Welt von Vergangenheit, Gegenwart und einer idealen Zukunft im Schreiben über transkulturelle Mehrfachzugehörigkeiten immer wieder (neu) zu (er-)finden.

Über das Auf- und Zuschreiben nationaler Identität geht es auch im Beitrag von Stefan Weiss (*»Zwischen seinen Nationen zerrieben«* – nationale Doppelzugehörigkeit als Dilemma des Komponisten Anton Rubinstein«): Rubinstein, als Komponist und Pianist äußerst erfolgreich, erfuhr in der zeitgenössischen Rezeption wie in der Forschungsliteratur Zuschreibungen (als deutsch/als russisch), die dort zu Rezeptionsabbrüchen führten, wo nationale Identität kanonisierend auf Repertoire und/oder Musikhistoriographie einwirkten. Das mehrfach ›heimatlos‹, das sich auch Gustav Mahler zuschrieb, erkennt und analysiert Weiss auch in der Selbst- wie der Fremddarstellung Anton Rubinsteins.

Einen anderen Fall von Mehrfachzugehörigkeiten untersucht Martin Eybl: Heinrich Schenkers Identität als Jude, so die These, ist – trotz aller Friktionen der Zeit – von seiner Selbstverortung als Deutscher nicht abzukoppeln. In seinem Beitrag (*»Heinrich Schenker: Deutscher und Jude im ›confessionellen Incognito«*) geht Eybl daher der Frage nach, wie eine Mehrfachzugehörigkeit zwischen nationalem Deutschsein und Jüdischsein, darüber hinaus auch seine polnische Identität, in den in großer Fülle vorliegenden Ego-Dokumenten Schenkers zum Ausdruck kommt.

Melanie Unseld wirft den Blick auf den latent autobiographischen Zyklus *Leben? Oder Theater?* der Malerin Charlotte Salomon, um anhand der Darstellung der Musik ebendarin die transkulturellen Mehrfachzugehörigkeiten nicht nur »zwischen Kulturen«, bzw. »quer durch unterschiedliche Kulturen«, sondern »auch innerhalb kultureller Zusammenhänge«⁴ zu beleuchten. Die Musik wird dabei als jene Kultursphäre erkennbar, in der Salomon die Selbst-

4 | Ulbrich, Claudia/Medick, Hans/Schaser, Angelika: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, in: dies. (Hg.): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 1-20, hier S. 15.

verortungen zum Ausdruck bringen kann (etwa in der Berliner Musikkultur der 1920/30er Jahre) wie auch den Verlust dieser Verortung durch Flucht, Vertreibung und Exil.

Die folgenden Beiträge gehen – alle aus germanistischer Perspektive – Fragen transkultureller Mehrfachzugehörigkeiten in der Gegenwartsliteratur nach, und zwar entlang von Autorinnen und Autoren, deren Schreiben und deren Existenz als Schreibende sich zwischen zwei oder mehreren Sprachen ereignet. Im Beitrag von Marion Acker und Anne Fleig (»Der Schein des Dazugehörens«: Zugehörigkeit als geteiltes Gefühl in Herta Müllers Poetik-Vorlesungen) geht es nicht um ein neuerliches Aufrufen einer Anti-Heimatliteratur bei Herta Müller, sondern um die Ambivalenz von *belonging* im Sinne einer komplexen Herausforderung eines als relational gedachten Verständnisses von Zugehörigkeit und damit verstanden als »Schlüssel« zu Herta Müllers »Poetik der Risse« (Thomas Roberg).

Axel Dunker untersucht in seinem Beitrag den Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* der Autorin Olga Grjasnowa als eines von zahlreichen Beispielen von derzeit auf dem deutschsprachigen Büchermarkt höchst erfolgreichen Autorinnen und Autoren aus Osteuropa (»Was ist damals in Baku passiert?«: Kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten und Gedächtnisdiskurse bei Autorinnen und Autoren mit osteuropäischem Hintergrund am Beispiel von Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt*). Dunker beobachtet dabei, dass sich die Autorin mit ihrer Herkunft aus einer Region auseinandersetzt, deren Geschichte durch zahllose Konflikte geprägt ist, und erläutert Spuren der Traumatisierung in Sujet, Figuren und Sprache von Grjasnowas Roman. Auch Ruth Steinberg wendet sich Grjasnowa als Autorin zu, vergleichend zudem auch Saša Stanišić. In ihrem Beitrag (»Zugehörigkeit, Autorschaft und die Debatte um eine »Migrationsliteratur.« Saša Stanišić und Olga Grjasnowa im literarischen Feld Deutschlands) geht es um kulturpolitische Umgangsweisen mit »Migrationsliteratur« und darum, wie Autorinnen und Autoren zu dieser Form der Verortung durch den deutschen Literaturbetrieb Stellung beziehen.

Michael Hofmann ergänzt diese Perspektive durch den Fokus auf Religion. In seinem Beitrag (»Neue Deutsche« mit Islam-Bezug: Navid Kermani und Zafer Şenocak. Kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten in der Einwanderungsgesellschaft) setzt sich Hofmann mit muslimischen Autoren auseinander, die in ihrem Schreiben das eigene Muslimsein thematisieren, es sogar zu einem wesentlichen Moment ihres literarischen Konzepts machen, zumal autobiographisches Schreiben Eingang in die literarischen Produktionen von Navid Kermani und Zafer Şenocak fanden. Sabine Kyora schließlich betrachtet beispielhaft die Romane von Orhan Pamuk (*Schnee*, 2002) und Emine Sevgi Özdamar (*Die Brücke vom goldenen Horn*, 1998) als literarische Auseinandersetzung mit transkultureller Mehrfachzugehörigkeit, das hier als das entscheidende Problem sowohl des Textes selbst als auch der in den Roman auftretenden Figuren

verstanden wird. Kyora beobachtet dabei, wie die in den Romanen thematisierten Bewegungen – Flucht, Exil, Befreiung, Erwachsenwerden etc. – zwischen der Türkei und Deutschland unterschiedliche Konzepte von transkultureller Mehrfachzugehörigkeit in sich tragen können.

Den Herausgeberinnen des Bandes ist es ein Anliegen, für das Gelingen des Symposiums und der Drucklegung der Beiträge mehreren Personen herzlich zu danken. Ein besonderer Dank geht dabei an die Autorinnen und Autoren, die sich auf den interdisziplinären Dialog eingelassen, ihre Vorträge präsentiert und diskutiert, schließlich auch nicht die Mühe der Verschriftlichung gescheut haben. Zum Gelingen des Symposiums hat wesentlich Marta Mazur beigetragen. Für die Einrichtung der Texte war die Mitarbeit von Katrin Schleffler und insbesondere von Daria Engelmann besonders hilfreich, ebenso die Koordination durch Marta Mazur und Robert Mitschke sowie das Korrektorat durch Haruki Noda. Ihnen allen gilt unser Dank ebenso wie den Mitarbeiterinnen des transcript Verlages, hier insbesondere Carolin Bierschenk.

*Dagmar Freist, Sabine Kyora und Melanie Unseld
Oldenburg und Wien, im Juni 2018*